Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 55 | **Laasphe, Dienstag den 11. Mai 1926** | **51. Jahrgang**

Unüberbrückbare Gegensätze?

In einer Denkschrift, welche die sogenannten „Freien Gewerkschaften" (d. s. sozialdemokratisch-kommunistische Arbeitnehmerverbände) vor kurzem veröffentlicht haben, steht ein Satz, der uns an einem Ausgleich der Interessen im deutschen Volk verzweifeln lassen würde, — wenn er wahr wäre. Er lautet: „In der Lohnfrage bestehen unüberbrückbare Gegensätze zwischen Unternehmertum und Gewerkschaften." Das kann nur bedeuten, daß der Kampf zwischen den beiden großen sozialen Gruppen, der „Klassenkampf", eine Art Naturnotwendigkeit sei, der sich niemand entziehen könne. Wenn allerdings die Arbeitnehmerschaft sich auf den Standpunkt stellt, den die Denkschrift weiter einnimmt, so kann es keine Verständigung zwischen Unternehmern und Arbeitern geben. Die Denkschrift erklärt nämlich weiter, daß die sozialdemokratisch-kommunistischen Gewerkschaften die Lebensberechtigung nur solcher Betriebe anerkennen, die auf Grund ihrer Rentabilität einen ausreichenden Lohn zu zahlen in der Lage und bereit sind. Daß das Streben aller an der Wirtschaftsführung Beteiligten darauf gerichtet sein muß, den beschäftigten Arbeitern und Angestellten einen auskömmlichen Lohn zu zahlen, ist selbstverständlich. Immerhin steht nicht eindeutig fest, was denn ein auskömmlicher Lohn ist. Gesetzt nun den Fall, ein durch die Inflation geschwächtes und von der jüngsten Kapital- und Absatzkrise stark mitgenommenes Unternehmen kann seinen Angestellten und Arbeitern noch nicht gleich den „auskömmlichen Lohn" zahlen; soll das Unternehmen dann einfach stillgelegt werden? Und soll dann dem betreffenden Unternehmer und der Belegschaft verwehrt sein, sich so zu einigen, daß zunächst ein niedrigeres Lohnniveau beibehalten und erst später bei weiterer Kräftigung des Unternehmens der „auskömmliche Lohn" gewährt wird? Das würde bedeuten, daß die praktische Notgemeinschaft, ohne welche das deutsche Volk nicht wieder zu Macht und Ehren kommen kann, verboten sein soll! Wollte man alle Betriebe stillegen, die nicht sofort „auskömmliche Löhne" zahlen können, so würde das bedeuten, daß die beängstigenden Zahlen der Konkurse und der Geschäftsstillegungen der letzten Monate noch überboten werden würden. Die Zahl der Erwerbslosen würde dann so hoch steigen, daß keine Möglichkeit mehr besteht, alle Unterstützungsbedürftigen auch nur einigermaßen zu unterhalten. Denn die immer mehr einschrumpfende Zahl der noch arbeitenden Unternehmer müßte außer allen eigenen Produktionsunkosten auch noch die steigenden Summen für die Erwerbslosenunterstützung (bzw. Arbeitslosenversicherung) herauswirtschaften. Würde es den radikalen Gewerkschaftsführern gelingen, die deutsche Arbeitnehmerschaft zu ihrer gefährlichen Lohnpolitik zu bekehren, so wäre die Folge, daß auch noch die mögliche und rentierende Produktion durch Streiks und Aussperrungen verringert und das Elend dadurch vergrößert würde. Der Gegensatz zwischen den Lohnfordernden und den Lohnbewilligenden **muß** überbrückt werden, wenn wir nicht jede Hoffnung auf baldigen wirtschaftlichen und staatlichen Wiederaufstieg verlieren wollen. Dazu ist durchaus nicht notwendig, daß sich die beiden großen Parteien — Arbeitgeber und Arbeitnehmer — gerührt in die Arme sinken und sich in feierlicher Weise verbrüdern. Vielmehr genügt die Einsicht auf beiden Seiten, daß ohne Ueberbrückung der Gegensätze in der Praxis beide Teile schweren Schaden leiden.

Die Düsseldorfer Ausstellung 1926.

Von
Oberbürgermeister Geh. Reg.-Rat Dr. Wilms, Düsseldorf.

Nach dem Kriege konnte man in den größeren Städten Deutschlands allüberall ein gewisses Messefieber feststellen. Der erhebliche Vorsprung von Leipzig ließ die anderen großen Städte nicht ruhen. Frankfurt a. M., Köln, Königsberg, Breslau und auch andere Städte stritten um die Ehre, möglichst gute Messen zu veranstalten. In der Zeit, als Warenknappheit herrschte in Deutschland, konnten diese Veranstaltungen mit einem gewissen Interesse und einem gewissen Zuspruch rechnen. Als sich die Verhältnisse änderten und Warenüberfluß und knappes Geld da war, änderte sich auch das Interesse der Käufer und Besucher dieser Messen, und es verloren die Veranstaltungen bald mehr und mehr an Bedeutung.

Düsseldorf hat seinen Ruhm als Ausstellungsstadt schon im vorigen Jahrhundert gelegt. Aus der napoleonischen Zeit erzählen die Chroniken von einer gut gelungenen Ausstellung, einer desgleichen aus den 50er Jahren, sowie der besonders beachtenswerten, auf den Ton der rheinisch-westfälischen Industrie gestimmten Düsseldorfer Industrie- und Gewerbeausstellung von 1880. In Paris 1900 wollte die rheinisch-westfälische Industrie die Bedeutung ihres Schwergewichts auf dem Weltmarkt entsprechend zum Ausdruck bringen. Es wurde ihr aber ein so geringer Platz zugewiesen, daß sie von einer größeren Beteiligung Abstand nahm. Um gleichwohl ihre Leistungsfähigkeit zu zeigen, entschlossen sich damals einige der führenden Industriekapitäne des rheinisch-westfälischen Gebietes eine der Eigenart des Rheinlands und Westfalens entsprechende industrielle Ausstellung in Düsseldorf, und zwar größten Stils, zu veranstalten. Auf mehr als 200 Morgen Gelände, der Hälfte des Geländes der Weltausstellung von St. Louis 1904, vereinigten Rheinland und Westfalen in einer gewaltigen Schau, was auf dem Gebiet des Kohlenbergbaues und der Maschinenindustrie Bedeutsames in diesem Gebiet hergestellt wurde.

Die Düsseldorfer Ausstellung 1902 führte die Stadt für lange Zeit an die Spitze der bedeutendsten Ausstellungsstädte. Eine auf breiter, kultureller Basis aufgestellte Ausstellung war für 1915 geplant, mußte aber infolge des Krieges aufgegeben werden. Die Zeit nach dem Kriege war für Ausstellungen nicht geeignet. Als sich die Verhältnisse einigermaßen wieder beruhigt hatten, faßte man den kühnen Entschluß, in Düsseldorf nach einigen kleineren, mehr dekorativen Ausstellungen aus Anlaß der Jahrtausendfeier der Rheinlande im Jahre 1925 eine große Ausstellung 1926 ins Leben zu rufen, eine Ausstellung, die drei große bedeutsame Gebiete umfassen sollte: Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen, deren erste Silben den Grundstock zu dem zunächst auffallenden Namen „Gesolei" gegeben haben.

Die Gesundheitspflege baute auf den Erfahrungen der Dresdner Hygieneausstellung 1911 auf und gewann das Dresdner Hygiene-Museum und andere städtische und staatliche Institute und Einrichtungen, die auf diesem Gebiete tätig sind.

Die soziale Fürsorge hat nach dem Kriege das besondere Interesse weitester Kreise des Reiches, der Länder, der Provinzen und Kommunen gefunden; ein Querschnitt durch diese Arbeit erschien im Vergleich mit den Leistungen vor dem Kriege besonders wertvoll.

Die Ertüchtigung unseres Volkes durch Sport und Leibesübungen ist ein dringendes Bedürfnis unserer Zeit und kommt in ihren verschiedenen Gebieten in der Abteilung „Leibesübungen" auf der Ausstellung zum gewichtigen Ausdruck, und zwar nicht nur die Arbeit der Gegenwart durch die großen Verbände der Turner und Sportler, sondern auch in einer weit ausholenden geschichtlichen Darstellung des Sports aller Zeiten und Völker.

Als der Gedanke dieser Ausstellung auftauchte, standen ihm viele skeptisch gegenüber. Der furchtbare Druck des Krieges, der noch auf unserem Volke lag, die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse ließen den Entschluß einer Ausstellung als ein sehr gewagtes Unternehmen erscheinen. Der gesunde Optimismus, der in Ausstellungsfragen in Düsseldorf stets geherrscht hat, überwand aber alle Schwierigkeiten. In etwa 1¾jähriger Arbeit ist das große Werk entstanden und steht vor der Eröffnung durch den Reichskanzler am 8. Mai. In seiner baulichen Ausgestaltung muß man zwei große Teile unterscheiden: Erstens die Dauerbauten, die nördlich der Rheinbrücke, mit dem machtvollen Bau des Planetariums beginnend, bis in die Nähe des Regierungsgebäudes sich herunterziehen und für zukünftige Ausstellungen und für Museumszwecke in jeder Hinsicht geeignet erscheinen, und zweitens die vorübergehenden Bauten. Die ersteren, entworfen von Herrn Prof. Kreis, geben dem Düsseldorfer Rheinbild und besonders dem Rheinbild oberhalb der Brücke ein neues Gepräge. Ernste wuchtige Baumassen schieben sich bis nahe an den Rhein heran und umfassen stilvoll angelegte, sehr intim wirkende Platz- und Gartenanlagen. Der alte Kunstpalast ist umgebaut und der Architektur der neuen Bauten entsprechend ausgestaltet. Vor die Nordwestecke des alten Kunstpalastes schiebt sich nach dem Rhein ein umfangreiches, mit herrlichen Aussichtsterrassen versehenes Restaurant nahe ans Flußbett des Rheins. Breit angelegte Terrassen geben die Möglichkeit, von dort das Rheinbild und das Leben auf dem Rhein zu genießen.

Den Uebergang von den Dauerbauten zu den vorübergehenden bildet ein 44 Meter hoher Turm aus Beton, in 40 Tagen hergestellt. In langer Folge reiht sich Halle an Halle mit den verschiedensten Ausstellungsgegenständen, alle

---

9]

Die Braut des Schmugglers.

Aus den Papieren eines Grenzjägers.
Uebersetzt von F. Emmerich.

„Das sind die Worte eines Engels, mein Vater. Verachte sie nicht!" sprach Luigi. „Die hier zurückbleiben dürfen an Rache denken, aber die von hier abberufen werden, müssen vergeben."

„An Rache denken? Ist denn das Werk der Rache noch nicht erfüllt?" fragte Anselmo. „Ist denn deine Rache durch den Tod des unglücklichen Grenzjägers nicht zur Genüge gesättigt? War sein Tod nicht grausam genug, um tausend Verbrechen vergessen zu lassen?"

„Anselmo, schweige!" unterbrach ihn stöhnend der Greis. „Du sprichst wie meine Gewissensbisse, mein Junge."

„Gott hat also dein Herz gerührt," sagte Maddalena mit sanfter Stimme. „Der Herr hat also einen Blick des Erbarmens auf dich geworfen und läßt dich die rettende Stimme des Gewissens vernehmen? Oh, Großvater, vergiß alles andere und denke nur noch an Gott, vor dem du bald erscheinen sollst."

„Bitte ihn um Verzeihung für jene gräßliche Woche," fügte Anselmo ergriffen hinzu. „Beuge dich, Großvater, vor dem Herrn, der dich in dem unterirdischen Gewölbe gesehen hat. . . ."

„Und bringe ihm allen Haß, alle Leidenschaften zum Opfer," fuhr Maddalena fort, „denn schon öffnen sich die Pforten von dir, lieber Großvater."

„Mein Vater! Mein Vater!" stammelte Luigi auf seinem Schmerzenslager.

„Gott des Erbarmens!" rief jetzt der Greis in Tränen ausbrechend, „können mir fünfundzwanzig qualvolle Jahre deine Gnade verdienen? O, Herr, wie söhnst du mich mit all dem Kummer meines Lebens aus, daß du mir zwei deiner Engel an mein Sterbelager sendest, die mich zu dir zurückführen. Dank, Dank, dir mein Gott, vergib mir, wie ich Giovanni vergebe."

Ein Schrei der Freude entfuhr den Lippen der Umstehenden, denn dieses Wort ihres geliebten Vaters sicherte ihm in ihren Augen das ewige Heil.

„Maddalena," sagte Pietro weiter, „hilf mir beten, mein Kopf verwirrt sich."

Maddalena warf sich neben dem Großvater auf die Knie und betete mit dem Sterbenden, während Anselmo und Luigi mit erhobenen Händen darin einstimmten.

Plötzlich richtete sich Pietro auf. Er bat um einen Trunk Wasser und als ihm Maddalena dies gereicht hatte, fiel er entkräftet auf seine Matraze zurück. Mit klarer Stimme rief er dann aus:

„Ich segne euch, meine Kinder. Herr behüte sie!"

Anselmo und Luigi ergriffen seine Hände. Maddalena aber warf sich über ihn und ihre inbrünstigen Gebete vereinigten sich mit der entfliehenden Seele.

3.

Maddalena drückte ihrem Vetter liebreich die Hand um ihm für seine Mitwirkung bei der Bekehrung des Verstorbenen zu danken. Anselmo verstand ihre Absicht. Er zog sie ans Fenster und sagte leise zu ihr:

„Und doch werde ich diesen Menschen töten, wenn er seine verbrecherischen Anschläge auf uns nicht aufgibt."

„Anselmo!" rief Maddalena in vorwurfsvollem Tone.

„Giovanni glaubte eine Pflicht zu erfüllen, als er Pietro Sarti zerschmetterte, denn er kannte dessen Geschichte nicht vollständig. Aber wenn er seine Rache auf dich, Maddalena, auf deinen Vater, auf deinen Bräutigam ausgedehnt hat, so hat er damit wirklich ein Verbrechen verübt und mir dadurch das Recht gegeben, ihm nach dem Leben zu trachten."

„Anselmo," wiederholte Maddalena, du hast nicht das Recht, einen Menschen ums Leben zu bringen."

„Du verstehst mich nicht, Maddalena. Giovanni hat einen Kampf auf Leben und Tod mit unserer Familie begonnen. Wenn man ihm nicht Einhalt gebietet, so wird er unsere ganze Familie vernichten."

Wir sind nicht die Angreifer, denn wir verteidigen uns nur. Wenn ich unsere Stellung diesem Menschen gegenüber einige Stunden früher gekannt hätte, so hätte uns der Arm Sforzas von diesem furchtbaren Feinde befreit. . . Aber . . . ich höre nichts mehr von dem Kampfe . . . . Sollten uns neue Unglücksfälle betroffen haben?"

„Heilige Madonna, wache über meinen Verlobten," schrie Maddalena erschrocken auf.

„Ich werde mich erkundigen, Maddalena, komm!"

Sie stiegen in das untere Stockwerk hinab, wo Anselmo vor allen Dingen seine Waffen wieder aufnahm. Er war kaum damit fertig geworden, als Maddalena die am Fenster gehorcht hatte, auf ihn zueilte und ihm ins Ohr sagte:

„Ich habe draußen Schritte gehört. Sei vorsichtig!"

Anselmo legte sich auf den Boden, preßte das Ohr gegen die untere Türspalte um besser zu hören und erhob sich dann wieder mit den bestätigenden Worten:

„Du hast recht, es sind mehrere Menschen in der Nähe."

Während Anselmo mit sich noch zurate ging, was er zur Verteidigung der Osteria unternehmen könnte, knirschte ein Schlüssel im Schlosse und Gaetano trat ein.

Mit einem befreienden Rufe warf sich Maddalena dem geliebten Manne entgegen. Aber die tödliche Bläße auf seinem Gesicht und das Blut, das an seinen Kleidern klebte, gaben Zeugnis von dem verzweifelten Kampfe, den er bestanden. Sein Anblick entlockte ihrer Brust einen herzzereißenden Schrei.

„Was hast du, Gaetano? Bist du verwundet?"

Es ist nichts von Bedeutung," erwiderte dieser.

(Forts. folgt.)

systematisch geordnet, beginnend mit Wasserversorgung, Beseitigung der Abfallstoffe, Hoch- und Tiefbau, Gas und Elektrizität, Heizungen und Lüftungen, Nahrungs- und Genußmittel, Kleidung, Sport und Leibesübungen, Krankenversorgung, Krankenbehandlung und dergleichen mehr. Der Mensch wird dargestellt in seiner gesundheitlichen Beziehung zu Pflanze und Tier. Das Haus des Arztes und das Haus der Frau fehlen nicht. Auch Oesterreich ist vertreten. Kurzum, ein vielseitiges, nach Form und Inhalt interessantes Werk ist an der fast 3 Km. langen Rheinfront entstanden und ladet die Bewohner Rheinlands und Westfalens und die Bewohner des übrigen Deutschlands sowohl als auch fremder Länder zum Besuch der alten Düsselstadt ein.

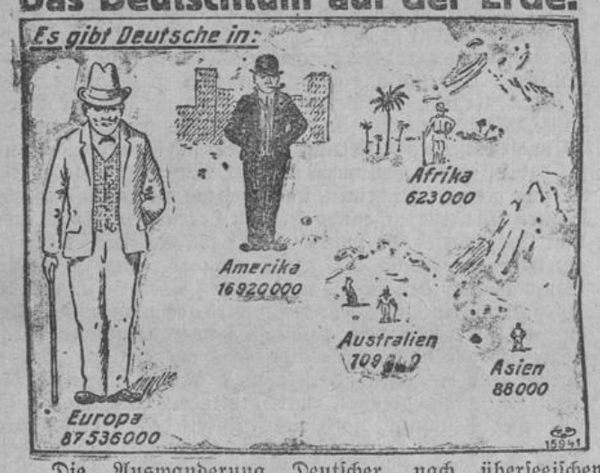
Es steht außer Zweifel, daß in ihrer Art die Ausstellung, wenn auch anders geschichtet wie die 1902er Ausstellung, gerade in einer Zeit wie der heutigen, wo leicht Mutlosigkeit und Zaghaftigkeit Platz greifen, einen wichtigen Merkstein in dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes und Volkes einnehmen wird, und daß keiner die Reise zu bereuen haben wird, wenn er den Weg nach Düsseldorf nicht scheut, um sich an dem vielen Gebotenen zu erfreuen und zu belehren.

Deutsche in aller Welt.

Der Krieg vielleicht hat erst vielen von uns gezeigt, wo und in welch stattlicher Zahl Deutsche auf der ganzen Erde verstreut leben. Die Herabwürdigung unseres Volkes durch unsere Kriegsgegner und die furchtbaren Verfolgungen, die gerade die Auslandsdeutschen in den kontinentalen und überseeischen Ländern der Feindbundmächte und ihrer Anhänger zu erleiden hatten, füllen Bände. Ebenfalls Bände aber würden die heroischen Taten der Auslandsdeutschen füllen, nicht allein derjenigen in unseren nun schmählich geraubten Kolonien, sondern fast in allen Landstrichen, wo Feindestücke und Feindesgier sie ihrer besten Güter beraubte und ihnen nach schrecklicher Pein der Gefangenschaft und aller anderen Demütigungen kaum das nackte Leben ließ. Die Verfolgungen jedoch und die vielleicht noch bittereren Erfahrungen der Jahre nach dem Zusammenbruch des deutschen Vaterlandes haben die Zusammengehörigkeit der Deutschen in aller Welt ganz erheblich gestärkt. Sie gehören nun einmal zusammen, wo immer sie auch leben mögen, und diese Erfahrung der inneren Zusammengehörigkeit — und im Unglück nun erst recht! — mag, so teuer sie uns auch zu stehen kam, doch als ein gutes Zeichen betrachtet werden, daß wenigstens der gute Wille vorhanden ist, Lehren aus den Unterlassungen und Fehlern der vergangenen Zeit zu ziehen.

Die Statistik gibt uns ein fesselndes Bild davon, in welcher Menge Angehörige deutscher Zunge über die Erde verteilt sind. Europa selbst wird zur Zeit von 87 536 000 Deutschen bewohnt. In Amerika, dem seit jeher so „gelobten" Lande der deutschen Auswanderer, leben 16 920 000 deutschen Geblüts. Darauf folgt in der Statistik Afrika mit 623 000, Australien mit 109 000 und endlich Asien mit 88 000 deutschen Bewohnern.

Das Deutschtum auf der Erde.



Die Auswanderung Deutscher nach überseeischen Ländern hat im Jahre 1923 einen erschreckenden Umfang angenommen, vervierfachte sie sich doch gegenüber dem Stande von 1913. Während aber noch im November 1923 15 827 Deutsche nach überseeischen Ländern auswanderten, war ihre Zahl im April 1924 infolge der Erschöpfung der nordamerikanischen Einwanderungsquote auf 4000 gesunken. Von den im Jahre 1913 Ausgewanderten gingen 93 576 nach Nordamerika, 8920 nach Brasilien, 9640 nach Argentinien und 1733 nach Südamerika.

Die Gliederung der überseeischen Auswanderer des Jahres 1923 nach Berufsschichten ergibt dies Bild: An der Spitze marschieren Industrie und Baugewerbe mit 47 261 Auswanderern (41,5 v. H.), die Land- und Forstwirtschaft stellt 16 903 (14,9 v. H.), ihr folgt das Handels- und Verkehrsgewerbe mit 16 198 ausgewanderten Personen (14,2 v. H.), ohne Beruf waren 14 393 Auswanderer (12,6 v. H.), die Hausangestellten waren mit 11 564 Personen (10,2 v. H.) vertreten, die freien Berufe stellten 4454 (3,9 v. H.) und die Lohnarbeiter 30 39 oder 2,7 v. H. der Auswanderer. Eine Uebersicht über die Herkunftsgebiete der deutschen Auswanderer nach Uebersee bestätigt, daß heute noch ebenso wie in früheren Zeiten Württembergs den verhältnismäßig größten Teil der Auswandernden stellt. Daneben stehen die Hansastädte Hamburg und Bremen.

Das Sokolfest in Prag.

Gegen das Deutschtum.

Die große nationale Sokolbewegung der Tschechoslowakei rüstet sich zu einem großen Fest für den Sommer. Solche Feste finden alle sieben Jahre statt. Der 4. und 7. Juli sollen den Höhepunkt des Festes bilden; an diesen Tagen sollen gemeinsame freiturnerische Uebungen für Männer und Frauen stattfinden. Mit diesen Uebungen, zu denen aus allen Teilen der Tschechoslowakei Abordnungen von Sokolvereinen vereinbart werden, wird beabsichtigt, eine große Kundgebung der Volksstärke und Volksgesundheit zu veranstalten.

Die tschechische Sokolbewegung ist auch außerhalb der Tschechoslowakei durch Vorträge und Werbetätigkeit bekannt geworden. Die Bewegung richtet sich in der Hauptsache gegen das Deutschtum. Auch im Schulwesen hat die Sokolbewegung es verstanden, deutsche Bildungsanstalten zu unterdrücken. Auch jetzt wird mit allen Mitteln der Werbetätigkeit für dieses Sokolfest Stimmung gemacht; die ausländischen Konsulate der Tschechoslowakei sind angewiesen, alle Pässe von Sokolfestbesuchern ohne Erhöhung von Gebühren mit einem Sichtvermerk zu versehen. Die Gesandtschaften der Tschechoslowakei versenden durch ihre Presseabteilung Werbeaufsätze an die großen Tageszeitungen. Der Reinertrag dieser Sokolfeste ist bis jetzt immer zur Bekämpfung des Deutschtums verwendet worden.

Aus Laasphe und Umgegend.

—* **Achtet auf die Katzen.** Besondere Beachtung verdient jetzt die Hauskatze; denn wieder ist die Zeit gekommen, in der sie den jungen Vögeln nachstellt. Ihr ist kein Vorwurf daraus zu machen, sie folgt nur ihrem Instinkt. Es ließe sich aber manches Vögelchen retten, wenn die Besitzer von Katzen mehr auf ihre Tiere achten würden. Der Jäger macht kurzen Prozeß mit den Katzen, da sie auch dem jungen Wild schädlich werden können, und nicht minder kurz wird auch mancher Gartenbesitzer mit den Katzen verfahren. Daraus entspinnen sich dann oft recht unliebsame Auseinandersetzungen, die sich sicherlich vermeiden lassen, wenn man gerade in dieser Zeit die Katzen etwas mehr als sonst beachtet und ihnen die Freiheit etwas beschneidet.

—* **Verbesserungen in der Postzustellung.** Das Reichspostministerium hat die Oberpostdirektion angewiesen, weitere Verbesserungen in der Postzustellung nach den Einzelwohnstätten auf dem Lande vorzunehmen.

—* **Keine Benutzung der Schnellzüge mehr mit Sonntagskarten.** Zur Vermeidung von Schwierigkeiten im Zugverkehr hat sich die Reichsbahndirektion genötigt gesehen, ab 15. Mai 1926 sämtliche Schnellzüge und die Eilzüge 69, 105, 27, 35, 114, 302 und 43 für den Verkehr mit Sonntagsrückfahrkarten auszuschließen. Die übrigen Eilzüge bleiben für den Sonntagsverkehr freigegeben.

— **Einweihung des Denkmals der Gersdorffer Füsiliere in Bad Homburg.** Im Spätsommer dieses Jahres, in den Tagen des 21. und 22. August, wird in den herrlichen Kuranlagen der alten Garnisonstadt Bad Homburg ein Denkmal zur Ehrung der im Weltkrieg gefallenen Kameraden eingeweiht werden. Mit dieser Feier ist ein Regimentsappell verbunden, zu welchem alle Angehörige des 80. Regiments und seiner Kriegsformationen eingeladen sind. Als Zugehörige vom Regiment sind zu betrachten: die Kameraden vom Res.-Inf.-Regt. 80, Landwehr 80, Res.-Inf.-Regt. 223, Res.-Inf.-Regt. 253, Inf.-Regt. 353, Inf.-Regt. 365, Inf.-Regt. 186, M.-G.-A. d. 18. A. K., Feld-Rekr.-Depot 21. Div., 1. u. 2. Ersatz-Batl. d. Füs.-Regt. von Gersdorff (Kurhessisches) Nr. 80. — Alles Weitere ist vom Verband ehemaliger 80er, Sitz in Bad Homburg v. d. H., zu erfahren. — Beiträge zum Denkmalsfonds sind noch sehr willkommen und können auf das Postscheckkonto: Major von Holwede, Bad Homburg v. d. H., Nr. 32333 Frankfurtmain eingezahlt werden.

* **Laasphe, 10. Mai.** Der Laasphe r Schützenverein e. V. hielt am gestrigen Sonntag im Westfälischen Hof seine Jahreshauptversammlung ab, die einen recht zahlreichen Besuch aufzuweisen hatte. Herr Oberst Fischer eröffnete die Versammlung mit einem Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr, das sehr schwer war für unser liebes Vaterland. Die bedrängten, trostlosen Verhältnisse lassen auch heute noch keine Besserung erkennen. Das könnte Anlaß sein, den Mut und die Hoffnung zu verlieren, aber ein Mensch, der die Hoffnung und den Glauben an eine bessere Zukunft verloren hat, sei arm und bedauernswert. Wir wollen vielmehr aufs neue geloben, in alter Treue zu unserem schwergeprüften Vaterland zu halten. Mit einem dreifachen Hoch auf dasselbe schloß der erste Punkt der Tagesordnung. Vorstandsmitglied Bergmann erstattete sodann den Rechnungsbericht, abschließend mit einem Saldo von 453,59 Mk. zu Gunsten des Vereins, worauf dem Rechnungsführer unter Dankesworten einstimmig Entlastung erteilt wurde. Als Rechnungsprüfer für 1926 wurden die Schützenbrüder Herm. Wehn und Fischbach wiedergewählt. Die Versammlung schritt alsdann zur Erledigung der satzungsgemäß vorzunehmenden Wahlen. Anstelle des ausscheidenden Vorstandmitglieds Fritz Schäfer wurde Schützenbruder Herm. Wehn zum Leutnant gewählt, während die übrigen 5 Offiziere durch Akklamation wiedergewählt wurden. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung, die Abhaltung eines Festes in diesem Jahre, gab Anlaß zu einer recht lebhaften Aussprache des „Für" und „Wider". Bei 70 abgegebenen Stimmen waren — ein seltener Zufall — 35 dafür und 35 dagegen. Dies Resultat entfesselte nochmal eine längere, zum Teil hitzige Debatte. Schließlich einigte man sich dahin, daß das Los entscheiden sollte. Schützenbruder Fischbach als häufig und geschickt in die Debatten eingreifender Redner zog das mit „Nein" beschriebene Los. Damit war das Schicksal des diesjährigen Festes entschieden, das also nicht stattfinden wird. — Der Jahresbeitrag wurde, da kein Fest gefeiert wird, statt 4 auf 1 Mk. festgesetzt. Hierauf wurde nach Erledigung noch einiger kleinerer Anfragen der geschäftliche Teil der Versammlung geschlossen und blieben die Mitglieder alsdann noch ein Stündchen kameradschaftlich vereint.

Erndtebrück, 10. Mai. Seit dem 1. Mai ist die durch die Pensionierung von Herrn Hansmann verwaiste Rektorstelle durch Herrn Peine, Lüdenscheid, neu besetzt worden.

—* Schonprämien für seltene Raubvögel. Unsere Raubvögel sind wegen ihrer Seltenheit zum größten Teil Naturdenkmäler geworden, sodaß das Gesetz sich ihrer angenommen hat. Die Verminderung läßt sich auf mehrere Ursachen zurückführen: Einerseits tötet man sie aus Unkenntnis und Schießlust, wie auch nach dem sogenannten Nützlichkeitsprinzip, andererseits trägt die Kultivierung der Landschaft dazu bei, ihre Bestände zu lichten. Nach den verschiedensten Gesetzen sind alle Raubvögel geschützt. Der Bund für Vogelschutz e. V. Stuttgart, Jägerstr. 34, ist bestrebt, die Abnahme der Raubvögel zu verhindern; er will das Gesetz durch Schonprämien in Höhe bis zu 25 Mk. oder in Gestalt von Literatur und Anerkennungsschreiben unterstützen. Jeder Jagdinhaber, Jagdaufseher, Forstbeamte usw., durch dessen Förderung eine Brut folgender Raubvögel bis zum völligen Ausfliegen hochkommt, erhält nach Bestätigung durch seine vorgesetzte Behörde eine Belohnung, die je nach den Umständen und der Seltenheit des Vogels bestimmt wird. Die zu schützenden Vögel sind: alle Adler, Uhu, Kolkrabe, Wanderfalk, Baumfalk, Wespenbussard, Milane, Korn- und Wiesenweihe, Waldohreule und Sumpfohreule. Die Anmeldung muß spätestes am 15. August in den Händen des Vorsitzenden der Ortsgruppe Groß-Berlin des Bundes für Vogelschutz e. V., Herrn Major a. D. Dr. Wegner, Berlin S. 42, Oranienstr. 68 sein, der das Weitere veranlaßt.

Bund für Vogelschutz e. V., Stuttgart.

Vermischtes.

— **Marburg, 8. Mai.** (Ein Todesurteil.) Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich der 22jährige Landwirtssohn Johann Schmidt aus Riebelsdorf (Kreis Ziegenhain) wegen Mordes zu verantworten. Schmidt hatte mit dem aus Bayern stammenden, in seinem Heimatort bedienstete Mädchen Anna Katharina Kurtz ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Schmidt entledigte sich seiner ihm unbequem gewordenen Geliebten dadurch, daß er sie in einem Wäldchen erwürgte und einen Selbstmord dadurch vertäuschte, daß er die Leiche mit einem Strick an einem Baum befestigte. Der Mörder, der geständig war, gab zu seiner Entschuldigung an, daß er das Mädchen deshalb erwürgt habe, um von seinem Vater nicht vom Hof gejagt zu werden. Er wurde zum Tode und lebenslänglichem Ehrverlust verurteilt.

— **Der Raubüberfall im Zuge Kassel–Frankfurt.** Am Freitag hatte sich vor dem Schwurgericht in Marburg der 25 Jahre alte Kaufmann Karl Reichardt aus Salzgitter zu verantworten.

Tiere als Schauspieler.

Daß zahlreiche Tiere die Gabe des Schauspielers besitzen, wird jeder Tierkenner bestätigen. Pferde, die zu faul zur Arbeit sind, hinken plötzlich, ohne daß ihnen das geringste fehlt. Der Rehbock, der sich anscheinend seelenvergnügt am Klee ergötzt, argwöhnt im Innern, daß ein Feind in der Nähe weilt, und hat alle Sinne angespannt, um ihn rechtzeitig wahrzunehmen. Jeder Jäger hat ein derartiges „Zum-Schein-Aesen" beobachten können. Wer einen Hund besitzt, kann unzähligemal beobachten, daß er scheinbar mit größter Gier trockenes Brot nimmt, während er im Innern seiner Seele nur die tiefste Verachtung dabei hat. Er frißt es anscheinend, entfernt sich aber vorsorglich dabei, um es, ungesehen von seinem Herrn, nach einem verborgenen Plätzchen zu bringen. Ueberhaupt verstehen sich viele Hunde vortrefflich aufs Verstellen. Doch von dieser Art der Schauspielerkunst der Tiere soll hier weniger etwas erzählt werden als von ihrer Gabe zur Nachahmung. Diese Fähigkeiten besitzen zahlreiche Vögel. So erzählt ein Tierfreund: Ende September war ich bei einem befreundeten Gutsbesitzer zu Besuch, als ich plötzlich im Park deutlich den Ruf des Pirols hörte. Da dieser weichliche Vogel erst spät zu uns kommt, so verläßt er uns auch schon früh. Als Abzugzeit kann man etwa Ende August annehmen, jedenfalls ist er Ende September aber nicht mehr in Norddeutschland. Ich stutzte also, als ich diesen Ruf hörte, und sagte mir: Hier geht etwas nicht mit rechten Dingen zu. In dieser Annahme wurde ich dadurch bestärkt, daß in der unmittelbaren Nähe dichtbelaubte Bäume, die der Pirol bevorzugt, fehlten. Es mußte sich also um einen Nachahmungskünstler handeln. Plötzlich ertönte der Ruf noch einmal, und nun gewahrte mein spähender Blick den kleinen Schelm. Es war unser lieber kleiner Star, der auf der Spitze eines Baumes saß und sich an der Imitation erfreute. Die Fähigkeiten des Stars, allerlei Laute nachzuahmen, dürfte allgemein bekannt sein. Der Würger ist ihm auf diesem Gebiet wohl noch überlegen.

Die bekanntesten Nachahmungskünstler sind die Rabenvögel, wozu auch die Elster und der Eichelhäher gehören. Schon die Alten haben uns über deren Leistungen eine Menge berichtet, und in neuerer Zeit sind ähnliche Beobachtungen gemacht worden. Der im 18. Jahrhundert lebende Züricher Gynasialdirektor Heidegger erhielt einen aus dem Nest genommenen jungen Raben, den er aufzog, um ihn dann fliegen zu lassen, was aber der Vogel, Jerl genannt, nicht wollte; er wich nicht vom Hause. Hatte er sich bei den Hühnern sattgefressen, so kam er um die Stunde der Mahlzeit in das Eßzimmer, postierte sich zwischen Hund und Katze und schnappte diesen die zugeworfenen Bissen weg. Dann schrie er seinen Namen Jerl her, bellte wie ein Hund, krähte wie ein Hahn und machte allerlei Kunststücke, ohne je dressiert worden zu sein. Hatte er etwas entwendet oder zerrissen und war gezüchtigt worden, so machte er sich in die Weite oder unter das Dach und hungerte tagelang, erkannte aber schon aus den Mienen, ob man nach dem Stöckchen suchte. Bei seiner Rückkehr brachte er ein Geldstückchen oder sonst was, das er entwendet und versteckt hatte, zurück. Er griff alle Tiere, selbst die Hunde an, zog die Hühner am Schwanz zurück, wenn sie vor ihm fressen wollten, stiftete auch Frieden unter ihnen, so daß ihn alle respektierten. In besonderer Freundschaft stand er zum Haushund, fing ihm die Flöhe, bellte mit ihm die Fremden an, verfolgte und zerrte die Bettler und riß ihre Kinder zu Boden, schnappte ihnen auch wohl das zugeworfene Geld oder Brot weg und flog damit fort. Er wußte genau, was das Mittagläuten oder die Ankunft von Gästen bedeutete, und kam dann aus weiter Ferne herbeigeflogen. Der Besitzer des klugen Vogels, Heidegger, meint, in Meister Jerl sei ohne alle Dressur so viel Verstand, List und Schalkheit gewesen wie in manchem siebzehn- bis achtzehnjährigen Burschen nicht. — Vom Eichelhäher lesen wir bei Plutarch folgende Geschichte. Viele Römer und Griechen sind Zeugen folgenden Vorfalls: Auf dem Griechischen Markt in Rom wohnte ein Barbier, der einen Eichelhäher besaß, der mit wunderbarer Geschicklichkeit die Stimmen der Menschen, der Tiere und die Töne der Instrumente und zwar ganz aus freiem Antrieb nachahmte. Einst wurde ein reicher Mann begraben; der Leichenzug ging mit Trompetenschall über den Griechischen Markt; die Trompeten bliesen ganz vorzüglich und verweilten auf dem Marktplatz ziemlich lange. Von diesem Augenblick an war der Häher plötzlich still und stumm. Man faßte den Argwohn, der Vogel wäre von einem anderen Barbier, der neidisch wäre, behext; andere meinten jedoch, der Trompetenschall wäre dem Tier zu stark gewesen, daher wäre es seit jener Zeit verblüfft. Alle diese Mutmaßungen waren aber falsch. Der Vogel studierte in aller Stille für sich, übte in Gedanken die Trompetenmusik ein und ließ sie dann plötzlich in ihrer ganzen Vollkommenheit hören. — In Uebereinstimmung hiermit schreibt Brehm: Höchst belustigend ist die wirklich großartige Nachahmungsgabe des Hähers, unter unseren Spottvögeln unzweifelhaft einer der begabtesten und unterhaltendsten. Sein gewöhnliches Geschrei ist ein kreischendes, abscheuliches „Rätsch" oder „Räh", der Angstlaut ein kaum wohllautenderes „Käh" oder „Kräh". Auch schreit er zuweilen wie eine Katze „Miau", und gar nicht selten spricht er, etwas bauchrednerisch zwar, aber doch recht deutlich, das Wort „Margolf" aus. Außer diesen Naturlauten stiehlt er alle Töne und Laute zusammen, die er in seinem Gebiet hören kann. Den miauenden Ruf des Bussards gibt er auf das täuschendste und so regelmäßig wieder, daß man im Zweifel bleibt, ob er damit fremdes oder eigenes Gut zu Markt bringt. Die verschiedenen, hier und da aufgeschnappten Töne werden unter Umständen auch zu einem sonderbar schwatzenden Gesang verbunden.

Hütet euch vor der Nadel!

Eins der beliebtesten Instrumente in der Hand der Laien ist die Nadel, wenn es sich um die Vornahme aller möglichen chirurgischen Eingriffe handelt, zu deren Erledigung es nicht recht lohnt, den Arzt herbeizurufen. Man wird nicht umhin können, diese Vorliebe für die Nadel den Frauen zu danken, denn diesen ist die Nadel ja ein alltäglicher Gebrauchsgegenstand, und daher

Reichardt, der in seinem Berufe wiederholt Schiffbruch erlitten und zuletzt durch eine Schwindelfirma das wenige Barvermögen, das er noch besaß, verloren hatte, überfiel am 12. März den mit ihm in einem Abteil sitzenden Maschineninspektor Erich Dettmar und schoß zweimal auf ihn. D. erhielt eine Kugel in den linken Kiefer, die andere oberhalb des Herzens in die Brust. Trotz dieser schweren Verletzung gelang es Dettmar, die Notbremse zu ziehen und den Zug zum Stehen zu bringen. Der gerichtsärztliche Sachverständige, Geh.-Rat Prof. Dr. Hildebrand-Marburg beantragte Ueberweisung des Angeklagten zur Untersuchung auf mindestens sechs Wochen an eine Irrenanstalt. Der Gerichtshof beschloß, die Verhandlung zu vertagen und den Angeklagten zur Beobachtung seines Geisteszustandes der Landesheilanstalt Marburg zu überweisen.

— **Volkmarsen**, 10. Mai. Bei dem Landwirt Carl Henze kam in einer der letzten Nächte ein kleines Kälbchen an, bald darauf stellte sich auch ein Fohlchen ein und zur Vervollständigung des Kleeblattes hielt auch noch in derselben Nacht der Storch seinen Einzug und brachte dem staunenden Landwirt ein kleines Söhnchen. Es dürfte dies jedenfalls ein recht seltenes Ereignis sein.

— **Köln**, 9. Mai. Bei Erdarbeiten im Sportpark wurden Reste einer römischen Siedelung freigelegt. Es handelt sich dabei um einen kulturgeschichtlichen Fund, wie in dieser Art bisher noch keiner in Deutschland gemacht wurde. Es soll die besterhaltene römische Gutshofanlage sein, die je gefunden wurde. Der Gutshof von etwa 250 Meter Durchmesser mit Herrenhaus, verschiedenen Badeanlagen, tiefen Kellern, Speichern, Stallgebäuden, Vorratsräumen, im ganzen 8 Gebäude, wurde etwa 20 bis 25 Zentimeter unter dem Ackerboden aufgefunden.

— **Engers** a. Rh., 6. Mai. Eine aufsehenerregende Geistergeschichte hielt die gesamte Bürgerschaft eine volle Woche in Atem und größter Aufregung. Ein vor einigen Jahren verstorbener Dachdeckermeister erschien regelmäßig abends den jetzigen Bewohnern seines Hauses beim Lampenschein, um seinen Unwillen über den damaligen Hausverkauf darzutun. Der Geist des Dachdeckermeisters erschien nur im Schattenbild, und hier nur der Unterkörper. Entsetzen erfüllte alle Personen, wenn der Schatten lautlos an der hellen Wand entlang glitt und dann ebenso still wieder verschwand. Die Polizei schritt ein, sah den furchtbaren Geist, war aber selbst machtlos und sah entsetzt dem Geisterspiel zu. Endlich fand sich ein beherzter Mann, der den Spuk nach kurzer Betrachtung erkannte und ihm forsch zu Leibe ging. Der Geist war eine — Fliege, die sich hinter dem Lampenschirm aufhielt und jedesmal, wenn sie im Schirm hin und her kroch, den großen Schatten an der hellen Wand erzeugte. Der in eine Fliege verwandelte Geist wurde hinter dem Lampenschirm hervorgeholt. Der Spuk hatte sein Ende gefunden und in das friedliche Städtchen ist die Ruhe nach all den aufregenden Stunden wieder eingekehrt.

—* **Ein lustiges Anekdötchen** weiß das Heidelberger Tageblatt zu erzählen: Auf dem schönen Bahnsteig der Straßenbahn am Bismarckplatz zu Heidelberg stand dieser Tage ein recht wohlbeleibter Herr mit besonders gut entwickeltem „Niederlassungsorgan". Als die Straßenbahn nach Handschuhsheim mit einem Anhängerwagen ankommt, fragt der Herr mit einem Blick auf den zweiten Wagen den Schaffner: „Geht der Hintere mit?" Der Schaffner aber hat diesen Blick übersehen, schaut sich auf die Frage den Herrn prüfend an und antwortet dann mutig entschlossen: „Ha, wann ma e bißl zusammenhelfe, dann werre ma'n minanner scho neibringen."

— **Aue i. Erzgeb.**, 8. Mai. (Von einer Löwin überfallen.) Gestern nachmittag gegen 5 Uhr wurde Kapitän Schneider, der mit seinem Löwen im Zirkus „Barum" auftritt, von der Löwin „Europa", die bei der Aufnahme des Quo vadis-Films einen Statisten zerissen hatte, erfaßt. Der Dompteur wurde gegen die Eisenstäbe des Zwingers geworfen und von den Tatzen des Tieres an der Schulter verletzt. Im letzten Augenblick gelang es, das Tier abzulenken und den dem sicheren Tode Geweihten zu retten.

---

greifen sie auch bei andern Gelegenheiten am ehesten dazu. Nun wird man fragen, warum ist denn die Benutzung der Nadel so bedenklich? An sich wäre das natürlich eine ganz unbegründete Behauptung. Warum soll denn eine Nadel nicht gerade so aseptisch und sauber sein wie jedes andere Instrument? Gewiß kann sie das sein, aber, wie die Erfahrung lehrt, ist sie es sehr oft nicht. Das hat verschiedene Gründe; eine Näh- oder Stecknadel ist meistens blank und macht daher gewöhnlich den Eindruck der Sauberkeit. Eine solche Nadel zu desinfizieren, ist schwer und unpraktisch, denn wenn man sie als einzig rationelle Methode auskochen oder ausglühen würde, dann leidet ihre Schärfe, Glätte und Brauchbarkeit. Der Laie hat eben zu sehr die Auffassung, daß das, was ihm sauber auszusehen scheint, auch tatsächlich sauber sei. Jedoch das Bedenkliche der üblichen Verwendung der Nadel in der Chirurgie, wie sie der Laie ausübt, liegt nicht einmal allein in der Gefahr der Unsauberkeit, sondern vielmehr in der Art der Verletzungen, oder, wenn man will, „Operationswunden", die mit einer Nadel verursacht werden. Setzen wir einmal den Fall, jemand habe einen „schlimmen Finger", die Schmerzen steigern sich, die Oberhaut wird durch den unter ihr sich absondernden Eiter abgehoben und wölbt sich weißlich-gelb verfärbt vor, die Nachtruhe ist dahin, die Angst vor dem Doktor groß, man greift zur Nadel und sticht mit Aufwendung aller Energie und Tapferkeit hinein, der Eiter fließt zwar in wenigen Tropfen ab, aber der Finger wird statt besser schlimmer. Warum? Nur weil eine Eröffnung in Form eines Nadelstiches eine viel zu kleine ist, um die gründliche Entleerung des infektiösen Materials zu ermöglichen, und weil sich diese Oeffnung sehr leicht wieder schließen kann. Des weiteren ist die Oeffnung doch groß genug, um neue Krankheitserreger von außen hineinzulassen, so daß der Krankheitsprozeß durch eine Mischinfektion ein viel schwererer werden kann. War die Nadel nun gar selbst unsauber, so kann mit einem solchen Stich eine viel tiefere Infektion bewirkt werden, als sie vorhanden war. In der Chirurgie heißt es stets „breit eröffnen". Das Krankheitsgebiet muß durch einen genügend großen Schnitt freigelegt werden, wodurch bewirkt wird, daß alles abfließen kann, was abfließen soll, und daß man selbst mit seinen Medikamenten an den Krankheitsherd herankann. Ist eine Nadel verrostet, dann ist die Gefahr nur deshalb größer, weil an der rauhen rostigen Nadel leichter Schmutz sitzen kann als an der polierten. Man verbanne also die Nadel als chirurgisches Instrument.

Die Marseillaise.

Die offizielle französische Nationalhymne ist die Marseillaise, der französische Revolutionsgesang (allons enfants de la patrie). Sie wurde von dem Ingenieuroffizier Rouget de Lisle in der Nacht vom 24. zum 25. April 1792 in Straßburg gedichtet und in Musik gesetzt. Den Namen erhielt das Lied, weil es von einem aus Marseille kommenden Freiwilligen-Bataillon bei dem Einzug in Paris am 30. Juli 1792 zuerst gesungen wurde. Die Einleitung lehnt sich stark an den Anfang eines Oratoriums „Esther" von Jean Grison an. Das Lied soll in folgender Weise entstanden sein: de Lisle lebte in freundschaftlichem Verhältnis mit der Familie des Straßburger Maire Dietrich. Eines Abends hatte Dietrich mit dem jungen de Lisle einige Flaschen hochfeinen Rheinweins getrunken und, erregt durch den in der damaligen Zeit nicht gewöhnlichen Genuß, setzte sich de Lisle zu Hause ans Klavier und sang und spielte die später so berühmt gewordene Hymne. Dann schlief er am Klavier ein, ohne eine Note aufgeschrieben zu haben. Gegen Morgen erwachte er im kalten Zimmer, die Melodie fiel ihm wieder ein und er brachte sie sogleich zu Papier. Am Vormittag begab er sich wieder zu der Familie des Maire, die Töchter übernahmen die Begleitung am Klavier und zum ersten Male wurde dieses furchtbare Lied in einer deutschen Familie gesungen, gespielt und geübt. Es wirkte auf alle Anwesenden eine geradezu zauberhafte Wirkung aus. Die Revolutionshymne war gefunden. Unbeschreiblich war der Eindruck, den sie überall im Lande hervorbrachte. Von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort flog die hinreißende Melodie durch Frankreich. Aber wie furchtbar mögen die Klänge dieses leidenschaftlichen Gesanges später ihren Schöpfern in die Ohren geklungen haben! Der Maire Dietrich wurde bald darauf unter den Klängen der Marseillaise zur Guillotine geführt. Die Mutter de Lisles, eine treue Anhängerin des Königtums, schrieb, als sie unter ihrem Fenster die Marseillaise hörte, an ihren Sohn: „Was ist das für ein schrecklicher Gesang dieser Räuberhorden, bei dem sie Deinen Namen nennen, — Unglücklicher, Deinen Namen!" Selbst als der junge de Lisle des Royalismus angeklagt war und über die Alpen flüchten mußte, klang ihm sein eigenes Lied in die Ohren und sagte ihm, daß die Sänger des Liedes kein Erbarmen kannten. Hunderttausende aufgeregter Volkskämpfer sogen aus diesem Liede ihre politische Begeisterung und für Hunderttausende wurde es das Totenlied . . .

Wann ist die Bezeichnung „Marmor" unzulässig?

Ein thüringisches Landgericht hat in diesen Tagen ein Urteil gefällt, das auch außerhalb der Kreise des Einzelhandels Beachtung verdient. Warenhäuser, Papier-, Schreibwaren-, Uhren- und Kunstgewerbegeschäfte kaufen und verkaufen unter den Bezeichnungen „Marmor" oder „Deutscher Marmor" vielfach billige Steinerzeugnisse: Schreibzeuge, Uhren, Schalen, Ascher u. a. m. aus einem weißgrauen, wenig geaderten Gestein, das äußerlich für den Laien dem Marmor ähnlich, dagegen mineralogisch, chemisch und vor allem in bezug auf Härte, Haltbarkeit, Politur und Schönheit vom Marmor und deutschen Marmor völlig verschieden ist. Es handelt sich hierbei um Gegenstände aus Harzer oder hessischem Gipsstein (Alabaster), einem Gestein, das wesentlich weicher als Marmor, in kurzer Zeit die im Vergleich zum Marmor stumpfe Politur verliert, leicht gebrechlich und wenig widerstandsfähig ist. (Die Gipssteinware läßt sich auf den nichtpolierten Flächen ohne Schwierigkeit mit dem Fingernagel ritzen, Tintenflecke werden in kurzer Zeit aufgesogen und sind nicht wieder zu entfernen.) Der Harzer und hessische Gipsstein hat auch mit dem deutschen Marmor, der in jeder Hinsicht ebenso echt wie irgend ein Auslandsmarmor ist, nichts gemein. Im besonderen fehlt dem Gipsstein die wundervolle Farbenpracht und Schönheit unserer deutschen Marmore aus Bayern, Thüringen, Westfalen, Hessen-Nassau und Schlesien. Der Verkauf von Gipsstein (Alabaster) unter den Bezeichnungen „Marmor" oder „Deutscher Marmor" ist daher unstatthaft und unter Umständen strafbar; sie kann für den Verkäufer große Unannehmlichkeiten nach sich ziehen. So wurde dieser Tage vom Landgericht Erfurt eine Firma in Mühlhausen wegen unlauteren Wettbewerbs verurteilt, weil sie ihre Gipsstein(Alabaster)-Waren in Anzeigen, wie folgt, angeboten hatte: Marmor-Schreibzeuggarnituren aus deutschem Marmor in weißdunklen Steinen. Die Beklagte wurde verurteilt, es zu unterlassen, Anzeigen und öffentliche Bekanntmachungen dieses Inhalts erscheinen zu lassen.

Der Spiegel in der antiken Welt.

Im Gegensatz zu den Orientalen fand der Spiegel bei den Griechen nur bedingte Verwendung. Er hatte hier in der Regel die Gestalt von Handspiegeln und war aus einem bronzeähnlichen Metall hergestellt. Zuweilen aber fand als Spiegelmaterial auch Silber und Gold Verwendung. Das Metall erhielt durch eine überaus feine Politur die Fähigkeit, das Bild zurückzustrahlen. Waren diese Spiegel schon durch das Material selbst kostbar, so wurde ihr Wert noch weiterhin durch die Feinheit der Kunstarbeit und der Ausschmückung gesteigert. Sie bildeten deshalb auch den wertvollsten und begehrtesten Teil der Hauseinrichtung. Es darf dabei indessen nicht unerwähnt bleiben, daß sich des Spiegels ausschließlich die Frauen bedienten und zwar nicht sowohl zum Zweck der Bewunderung ihrer eitlen Reize, sondern vor allem in der Absicht, die Arbeit der sie schmückenden Sklavinnen im Spiegel beständig beobachten und kontrollieren zu können. Die Sitte verlangte, daß sich der Mann diesem Eitelkeitsinstrument fernhielt.

Euripides hebt ganz besonders hervor, daß man den Spiegel, den man als eine Einrichtung des in Weichlichkeit entarteten Orients von Grund aus verachtete, nur eben duldete. Spiegel fand man auch bei den Barbieren, aber nicht etwa als Requisit ihrer beruflichen Tätigkeit. Man muß vielmehr annehmen, daß die großen, vor der Ladentür angebrachten Spiegel neben dem Rasierzeug von besonderer Form nur als gewerbliches Merkzeichen dienen. An den Innenwänden der Läden befand sich kein Spiegel, ja, selbst den Kunden war der Gebrauch eines Handspiegels nicht gestattet.

Erst im kaiserlichen Rom begann der Spiegel auch bei der Toilette der Männer eine Rolle zu spielen. Doch auch hier bediente man sich seiner Hilfe nur beim Rasieren oder zur Kontrolle der Geschicklichkeit der Haarschneider. Selbst als die Spiegel infolge der verbilligten Herstellung weitere Verbreitung fanden, galten sie noch immer in erster Reihe als Toilettenrequisit der Frauen. So schmäht beispielsweise Juvenal in einer seiner Satiren, aus denen wir ersehen, daß der Spiegel bereits im Heerlager Eingang gefunden hatte, mit bitteren Worten Kaiser Otto, daß er selbst im Felde des Spiegels nicht entraten könne, und der römische Fabeldichter Phädrus erzählt in einer seiner Fabeln von einer Schwester, die den Bruder beim Vater anschwärzte, er habe sich der Sünde des Gebrauchs einer „res feminarum" schuldig gemacht, nur weil er beim Vorübergehen einen verstohlenen Blick in den Spiegel geworfen hatte.

Humoristisches.

Ein boshafter Freund. „Nein wie die Zeit vergeht. Jetzt bin ich bereits zehn Jahre verheiratet! Meine Frau und ich repräsentieren zusammen schon ein Alter von siebzig Jahren. Rat einmal, lieber Freund, wie wir uns in diese siebzig Jahre teilen?" — „Nun, deine Frau ist Sieben und du bist die Null."

Aus einem Liebesbrief. „. . . . . Für die Wurst, die du mir geschickt hast, sage ich dir meinen besten Dank. Zu meiner großen Freude stand unter dem Roman, worin du dieselbe eingepackt hattest, „Fortsetzung folgt". In dieser Hoffnung verbleibe ich dir dein treuer Max"

Mißverständnis. In einem Eisenbahnabteil sitzt eine Dame mit einem Bauern, dessen Pfeife fürchterlich qualmt. Nach einiger Zeit sagte sie in digniert: „Sie, ich kann das Rauchen nicht vertragen."

„Des is scheen von Ihne, Freileinche," erwiderte der Bauer, „ich kann aach net leide, wenn die Weiber rauche."

Amtliches.

Bekanntmachung.

Gemäß § 39 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 wird für den Regierungsbezirk Arnsberg für das Jahr 1926 die Eröffnung der Jagd auf Rehböcke sowie der Beginn der Schonzeit für Birk-, Hasel- und Fasanenhähne auf den gesetzlichen Termin festgesetzt.

Arnsberg, den 27. April 1926.

Der Bezirksausschuß.

Bekanntmachung.

Des Jahresabschlusses wegen ersuchen wir nochmals um **sofortige Zahlung** der für das Rechnungsjahr **1925 noch rückständigen Steuern.**

Ab 14. Mai wird das Beitreibungsverfahren durchgeführt.

Laasphe, den 8. Mai 1926.

Die Stadtkasse: Hahn.

Auf zum Lahnhof!

Am **Himmelfahrtstag** große

Karussellbelustigung

Die Unternehmer.



Das Beste vom Besten!
Riesenauswahl
Separatoren von M. 67.- an
Bequeme Ratenzahlung für alle Alfa-Erzeugnisse

W. Grübener & Cie
Vormwald, Hilchenbach.
Ausführung von Reparaturen u.
Lieferung sämtlicher Ersatzteile.

PETERS UNION
Fahrradreifen
die deutsche Qualitätsmarke
frisch eingetroffen bei
Ludwig Hartnack, Fahrradhandlung,
Laasphe i. W.

der deutsche Rundfunk

die größte Funkzeitschrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 11. Mai, vorm. 11¾ Uhr, werde ich in Feudingen, Treffpunkt der Käufer Wirtschaft Dörr am Bahnhof daselbst,

1 Schuhmachernähmaschine

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Laasphe, den 10. Mai 1926

Toffling,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Wer inseriert,
erhöht den Umsatz und vergrößert sein Geschäft.

Tüchtiges, ehrliches
Mädchen
nicht unter 20 Jahren, welches möglichst schon im Hotelbetrieb tätig war, für sofort gesucht.

Hamburger Hof
Marburg a. Lahn,
Kasernenstr. 25.

Flommur
Lindert Zahnschmerzen
Flommur
die Hilfskraft!

Infolge der Geldknappheit ermögliche ich Jedem, seinen Pfingstbedarf infolge der fabelhaft billigen Preise bei mir einzudecken. Ueberzeugen Sie sich von meinen Angeboten.

Herren-Anzüge in nur guter Ware 70, 50, 40, 35, 29 R.-M.
Ein Posten Anzüge für Kinder im Alter von 3—8 Jahren 6.50 R.-M.
" " " " " " " " 9—14 " 10.80 "

Blaue Arbeitsjacken 2^{50} | **Herren-Arbeitshemden** zu 2^{90} | **Herren-Samtjoppen** 4^{20}

Musseline in schönen modernen Mustern 85 Pf. per Mtr.
Wollmusseline in modernen Farbenstellungen von 2.10 R.-M. an
Stets Eingang von Partie-Posten, unter anderem Damenstrümpfe von 35 Pf. an.
Vorjährige Strohhüte das Stück 1 R.-M.

Moritz Rosenbaum, Laasphe.

Nach langem, schwerem Leiden wurde heute abend 7 Uhr mein lieber Mann, unser guter, unermüdlich sorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Heinrich Birkelbach
Möbelfabrikant

im 65. Lebensjahre durch einen sanften Tod erlöst.

Erndtebrück, den 9. Mai 1926.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Emilie Birkelbach
geb. Menn.

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden, sowie für die trostreichen Worte am Grabe, für die treue, hingebende Pflege unserer Gemeindeschwester Emilie an unserer teuren Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen herzlichen Dank.

Erndtebrück, 10. Mai 1926.

Familie Wilh. Afflerbach.

Gardinen.

Gute Auswahl! Äußerste Preise!

Stores	**Gardinen-Nessel gestr.**
Gardinen 3 teilig	**Tüll-Borden**
Madras 3 teilig	**Leinen-Borden**
Spannstoffe	**Leinen-Meterware**
Etamine	**Scheiben-Gardinen**
Tupfenmull	**Rollo-Köper.**

Tüllbettdecken 1 und 2 bettig

Sämtliche Zutaten, wie Einsätze und Spitzen, Zäckchen, Ringband-Rollokordel, Stäbchen für Scheibengardinen.

Ludwig Dresler,
Laasphe
Telefon 38.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der **Sozial- und Kleinrentnerunterstützungen** erfolgt am **Dienstag, den 11. Mai 1926** auf der hiesigen Stadtkasse.

Laasphe, den 10. Mai 1926.

Der Magistrat.

Männergesangverein „Eintracht", Laasphe.

Am Himmelfahrtstage findet ein

Ausflug

nach dem Harfeld statt, wozu hiermit alle Mitglieder mit ihren Damen eingeladen werden, mit der Bitte um vollzähliges Erscheinen.

Treffpunkt 5 Uhr auf dem Dillstein.

Abmarsch **5.30 Uhr** über Schloß, Altenburg, Kleinwäldchen, Rintel, Wüstehain, Hülshof, Harfeld.

Rückmarsch punkt **11 Uhr.**

Der Vorstand.

Nächste Sprechstunde:
Mittwoch nach **Pfingsten.**

Dr. Reipen,
Hals-, Nasen-, Ohrenarzt,
Siegen.

Für **Mädchen** von 18 Jahren aus guter Familie, als Haustochter schon tätig gewesen, in allen Hausarbeiten bewandert, im Kochen schon vorgebildet, Kinderfreundin, wird Stelle in gutem Hause gesucht. Voller Familienanschluß und angemessene Bezahlung gewünscht. Angebote unter **E. S. 456** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Im Haushalt gut erfahrenes, williges und treues

Mädchen

bei guter Behandlung und Verpflegung bis zum 15. Mai gesucht. Lohn nach Vereinbarung.

Offerten unter H. 50 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Kirchlicher Anzeiger.

Evang. Gottesdienste in Laasphe.

Donnerstag, 13. Mai (Himmelfahrt).
10 Uhr: Kand. Rintbrock.
Sammlung für die Armen unserer Gemeinde.

Möbl. freundl. Zimmer
zu vermieten.
Erndtebrück, Benfestr. 30.

Nachruf!

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 9. ds. Mts. unser langjähriger, früherer Aufsichtsratsvorsitzender

Herr Möbelfabrikant
Heinrich Birkelbach
von hier.

Am 19. April 1903 wurde er zum Vorsitzenden unseres Aufsichtsrates gewählt. Infolge seiner schweren Erkrankung sah er sich am 18. Oktober 1925 genötigt, dieses Amt niederzulegen.

Unsere Genossenschaft verliert in ihm ein treuer Freund und zuverlässigen Berater.

Sein Andenken halten wir in Ehren.

Erndtebrück, 10. Mai 1926.

Erndtebrücker Bank G. m. b. H.
Der Vorstand. Der Aufsichtsrat.

Nachruf!

Am 9. Mai wurde unser Chef, der

Möbelfabrikant
Herr Heinr. Birkelbach

nach langem, schwerem Leiden durch einen sanften Tod erlöst. Der Verstorbene war bei uns Allen durch sein offenes und gutes Wesen sehr beliebt. Wir verlieren in ihm einen guten Berater und treusorgenden Chef. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Gehilfen der Firma Heinrich Birkelbach.

Erndtebrück, den 10. Mai 1926.

„Flottsauber"
Reinigungsmittel für **Linoleum-Böden**, Läufer, Teppiche usw. Dasselbe entfernt mit leichter Mühe allen durch öfteres Bohnern angesetzten Schmutz, macht das Linoleum wie neu.

Ferner empfehle bekannte Marken in **Bohnerwachs, Bernstein-Fußbodenlack, Möbelauffrischungspolitur** sowie alle anderen **streichfertigen Lacke** und **Farben.**

C. Kämmereit,
Laasphe.

Wir warnen hiermit jeden, den Eheleuten **Bouxsein** in **Banfe** landwirtschaftliche Geräte oder Möbel, welche unser Eigentum sind, abzukaufen.

Eheleute Zimmermann Friedrich Wunderlich.